

Herfried Münkler

DIE NEUEN KRIEGE. PRIVATISIERUNG UND KOMMERZIALISIERUNG KRIEGERISCHER GEWALT UND IHRE FOLGEN

- - - KURZFASSUNG - - -

(Vortrag bei Berliner SPD am 26.03.2003)

Ich spreche von „neuen Kriegen“ als Bezeichnung für die Anwendung von Gewalt in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Von zwei Seiten her sind dagegen Zweifel angemeldet worden.

1. Kann man das diffuse Gewaltgeschehen, vom Auftreten raubender und mordender (Kinder-)banden, etwa in Sierra Leone, bis zu den Terroranschlägen des 11.09., sinnvoll unter dem Begriff des Krieges zusammenfassen? In dieser Frage hat vor allem Erhard Eppler widersprochen.

2. Was ist das wesentlich Andere, substantziell Neue an diesen Kriegen, das im präzisierenden Adjektiv „neu“ als Charakterisierung zusammengefasst und herausgestellt wird? In diesem Punkt sind u.a. von dem Hamburger Kollegen Klaus Gantzel Zweifel geltend gemacht worden.

Zur Beantwortung der ersten Frage schlage ich den Rückgriff auf die Theorie von Clausewitz vor. Nicht auf das vielzitierte Epigramm, sondern auf Überlegungen am Schluss des 1. Kapitels des I. Buches von „Vom Kriege“, wo Clausewitz den Krieg als „ein wahres Chamäleon“ bezeichnet. Will heißen: Mit Veränderung der Umwelt verändert auch der Krieg seine Erscheinungsform. Nicht über seine jeweiligen Erscheinungsformen ist er identifizierbar, sondern über Wesensmerkmale, die diesen Erscheinungsformen zugrunde liegen. Viele meinen, Krieg sei prinzipiell so etwas wie der Erste oder Zweite Weltkrieg, weswegen sie den 3. Golfkrieg sofort als Krieg zu bezeichnen bereit sind, aber nicht Bürgerkriege in West- oder Ostafrika, und schon gar nicht die Attentate vom 11.9. Die so denken, sind in die Falle des kollektiven Gedächtnisses einer politischen Gemeinschaft innerhalb einer bestimmten Epoche geraten. Sie haben keinen *Begriff* des Krieges, sondern nur eine bestimmte historische *Anschau-*

ung. Um diese Falle zu vermeiden, hat Clausewitz vorgeschlagen, den Krieg als eine „wunderliche Dreifaltigkeit“ zu denken, bestehend aus

- der Gewaltsamkeit als ursprüngliches Element,
- dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls und
- seinem Charakter als politisches Instrument.

In heutiger Sprache könnte dies heißen, dass sich der Krieg zusammensetzt aus Gewaltsamkeit, strategischer Kreativität und politischer Rationalität, die ihm einen den jeweiligen politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen angepassten Charakter geben.

Zur Beantwortung der zweiten Frage muss man sich die verfügbaren Daten über das Kriegsgeschehen nach 1945 vergegenwärtigen:

- von den nach 1945 weltweit geführten Kriegen waren nur noch ein Drittel zwischenstaatliche Kriege im klassischen Sinn und die Tendenz ist, dass sie weiter abnehmen.
- Von den im Rahmen von Kriegshandlungen Getöteten und Verwundeten waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts 90 Prozent Kombattanten und 10 Prozent Zivilisten; am Ende des 20. Jahrhunderts hatte sich dieses Verhältnis genau umgekehrt.

Hier hat sich offenbar fundamental etwas verändert, was es berechtigt, von ‚neuen Kriegen‘ zu sprechen.

Die Privatisierung und Kommerzialisierung des Krieges

Dass nur Staaten Kriege führen, sie gewissermaßen das Monopol der Kriegführung und des Rechts zum Kriege besitzen, ist ein offenbar auf Europa beschränkter Vorgang, und der hat auch hier erst im 16./17. Jahrhundert eingesetzt. Zuvor hatten beispielsweise die italienischen Condottieri militärischer Arbeitskraft für begrenzte Zeit und definierte Aufgaben an- und verkauft, an Fürsten und Städte, die selbst Krieg zu führen nicht in der Lage oder nicht Willens waren.

Die Verstaatlichung des Krieges gelingt, weil die Kriege aus militärtechnologischen und militärorganisatorischen Gründen immer teurer werden. Der Krieg ist infolgedessen für die Amortisationslogik das Kapital kein attraktives Anlagefeld mehr, und der Staat schaut darauf, dass er die Kontrolle über den Krieg erlangt. Im Gefolge dessen kommt es zur klaren Trennung von Krieg und Frieden. Sie werden durch Kriegserklärung und Friedensschluss voneinander getrennt und als aparte Rechtszustände begriffen. Das freilich ist nur in Europa so, nicht jedoch an den weichen Grenzen der Imperien, wo „wilde Völker“ weiterhin in ihrer Gesamtheit und ohne jede Hegung Kriege führen und die Truppen der Imperien dies in ähnlicher Weise tun. Hier bleiben die Grenzen zwischen Krieg und Frieden fließend. Hier erfolgt auch keine Trennung von Kombattanten und Nonkombattanten.

Die entscheidende Veränderung, die in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Kriege fundamental verändert hat, ist die Verbilligung des Krieges, denn die meisten der neuen Kriege werden nicht mit militärischem Großgerät und regulären Truppen geführt, sondern mit eilends rekrutierten Kämpfern und billigen Waffen: automatischen Gewehren, leichten Raketenwerfern, Pick-ups. Für Warlords und Milizenführer ist die Herstellung von Kriegsführungsfähigkeit ein einfacher und billiger Vorgang – vor allem auch darum, weil sie die Folgekosten des Krieges nicht in ihrer Bilanz haben: Sie plündern den natürlichen Reichtum eines Gebiets oder die Ressourcen der Bevölkerung aus, bereichern sich und ihren Anhang und kümmern sich nicht um das, was am Ende übrig bleibt. Hier gilt die Devise von der Privatisierung der Gewinne und der Sozialisierung der Verluste. Der Krieg ernährt den Krieg; er ist wieder zu einem Geschäft geworden. Die, die von ihm profitieren, sind darum selten an seiner Beendigung interessiert.

Dass der Krieg (wieder) zu einem Geschäft und einer Form des Lebensunterhalts geworden ist, liegt entscheidend an den offenen Bürgerkriegsökonomien, die über die Kanäle der Schattenglobalisierung mit den Friedensökonomien der OECD-Welt verbunden sind. Der Handel mit Bodenschätzen und illegalen Gü-

tern, nicht selten auch die Ausbeutung der Hilfsbereitschaft der Menschen im reichen Norden halten diese Kriege am Schwellen, wobei vom Handel die profitieren, die in einem bestimmten Gebiet die Gewalt ausüben. Dies erklärt auch, warum diese Kriege so lange dauern: Angola, Somalia, Kongo, Afghanistan sind Beispiele für Kriege, die sich über Jahrzehnte hinziehen. Es gibt in ihnen keine militärische Entscheidung, weil keine der beiden Seiten die militärische Entscheidung sucht. Viele Kriege des 21. Jahrhunderts werden wohl dem Modell des 30jährigen Krieges im Europa des 17. Jahrhunderts ähneln.

Die Asymmetrie der neuen Kriege

Offensichtlich sind in weltgeschichtlicher Perspektive asymmetrische Gewaltkonstellationen sehr viel häufiger als symmetrische – schon darum, weil letztere sehr viel voraussetzungsvoller und damit unwahrscheinlicher sind. Militärische Asymmetrien erwachsen aus der Ungleichheit und Ungleichartigkeit beider Seiten. Beispiele dafür sind der Zusammenprall wandernder Völker mit dem professionalisierten Militär von Großreichen; Kleinkriege an den weichen Grenzen imperialer Herrschaftsbereiche; Verwüstungskriege, die durch Kostenerhöhung den Gegner zum Einlenken bringen sollen, usw.

Die neuen Kriege sind wesentlich asymmetrisch, so etwa die

- offenen Gewaltregime von Warlords, Milizenführern oder Clanchefs über die Zivilbevölkerung einer Region zwecks Ausplünderung natürlicher Ressourcen oder gesellschaftlichen Reichtums;
- die klassischen Formen des Partisanenkrieges, bei denen die Strategie der Konzentration der Kräfte in Raum und Zeit durch die Strategie der Verstreuung der Kräfte im Raum und der Ausdehnung des Kriegsgeschehens in der Zeit konterkariert wird.
- das Ausspielen waffentechnischer Überlegenheit, wie es etwa die Maschinengewehre der Briten bei Omdurman oder die Luftwaffe der Nato im Kosovokrieg darstellten. Solche Asymmetrien werden dort dramatisch, wo die überlegene Macht neue Elemente und Sphären der Krieg-

führung erschließt bzw. zu nutzen vermag: Wasser, Luftraum, Weltraum. Die amerikanische Überlegenheit in den jüngsten Kriegen beruht auf der tendenziellen Alleinverfügung über diese Sphären.

- dem Terrorismus als Strategie der Kostenerhöhung. Terrorismus ist hier die moderne Variante des Verwüstungskrieges. Angriffsziele sind zentrale Symbole, Aktienkurse und das Sicherheitsgefühl von Touristen, also die psychische Infrastruktur der westlichen Welt.

Asymmetrien der Stärke und Asymmetrie aus Schwäche

Symmetrische Kriegführung ist dadurch gekennzeichnet, dass in ihr für jeden Soldaten die Chancen zu töten oder getötet zu werden tendenziell gleich verteilt sind. Gerade dies gilt für asymmetrische Kriege nicht: Der Kosovo-Krieg war der erste Krieg, in dem eine der kriegführenden Parteien keinen einzigen Mann im Rahmen von Kampfhandlungen verloren hat; dagegen steht die Figur des sogenannten Selbstmordattentäters, dessen Aktionsmöglichkeit auf dem Verzicht auf jede Chance des Überlebens begründet ist. Im ersten Fall werden eigene Opfer systematisch minimiert, im zweiten Fall werden sie gezielt und demonstrativ produziert. Beides ist die Folge der spezifischen Kriegführungsfähigkeit unterschiedlicher Gesellschaften und der Mobilisierung ihrer spezifischen Möglichkeiten.

Westliche Demokratien sind im Kern postheroische Gesellschaften. Sie sind auf Arbeit und Tausch, nicht auf Opfer und Ehre begründet. Infolge demokratischer Rückkoppelungen der politischen Entscheider sind sie nur bei geringen eigenen Opfern kriegführungsfähig. Spätestens seit der Erfahrung des Ersten Weltkrieges sind Demokratien nicht mehr in der Lage, symmetrische Kriege zu führen. Die Kriegführungsfähigkeit von Demokratien gründet sich auf technologische Überlegenheit, also auf die Seestreitkräfte, die Luftwaffe und auf Marschflugkörper.

Nichtwestliche Gesellschaften haben seit dem Zerfall der SU nicht die Möglichkeit zur Führung symmetrischer Kriege gegen westliche Gesellschaften, weil ihnen dazu die technologischen, militärorganisatorischen und ökonomischen

Voraussetzungen fehlen. Die Relevanz des 2. Golfkrieges, als eine US-geführte Koalition 1991 die Iraker aus Kuwait vertrieb, liegt in der Botschaft: Sie haben keine Chance. Daraus erwächst ein Zwang zur Asymmetrie. Erst recht bei noch schwächeren Staaten als dem Irak, vor allem bei Warlords, und vor allem natürlich bei entterritorialisierten Netzwerken. Netzwerke können sich Reziprozitätsbedingungen entziehen, weswegen sie asymmetrischen Strategien besonders effektiv zu handhaben vermögen.

Die beiden Richtungen der Asymmetrisierung werden symbolisiert durch F16-Kampfflugzeuge und lasergesteuerte Bomben bzw. Tomahawks, gegen die die Selbstmordattentäter stehen. Sie sind einander funktionsäquivalent. Dabei kommt es auch zu einer Verlagerung des Geschehens auf die symbolische Ebene: der Unerreichbarkeit moderner Kampfflugzeuge für die gegnerische Luftabwehr auf der einen; der demonstrativen Verachtung für das eigene Leben, mit der ein Selbstmordattentäter die Werte der angegriffenen Gesellschaft zu dementieren versucht.